

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Theas Garten.

Erzählung von M. v. Hartow.

(Fortsetzung.)

Thea pflegte sich stets so in ihre Arbeit zu vertiefen, daß sie kaum auf irgend etwas anderes achtete, und so hatte sie auch nicht bemerkt, daß ein nach neuester Mode gekleideter Herr die elektrische Klingel am Gartentor schon ein paarmal in Bewegung gesetzt hatte, ohne daß sie geöffnet wurde. Und wenn sie es auch bemerkt haben würde, so würde sie darum in ihrer Arbeit nicht einen Augenblick innegehalten, sondern höchstens gedacht haben, daß der Portier und seine Frau nachlässig seien, indem sie nicht öffneten.

Sie schreckte deshalb auch auf, als sie plötzlich Fußtritte hinter sich an der anderen Seite des Gitters hörte. Der elegante Besucher stand dort, strich mit dem Stock über die Eisenstäbe und rief sie an: „Holla — heda — Sie da — stehen Sie denn auf Ihren Ohren, ich klinge immerfort und niemand öffnet.“

Sie hatte einen Augenblick aufgesehen, dann wendete sie sich, ohne ein Wort zu sagen, der Arbeit wieder zu.

„Hören Sie doch, Sie sollen mir die Tür öffnen, sind Sie taub?“

Thea fühlte sich fast belustigt — und dachte, was dieser Elegant doch für ein kulturloser Mensch sei, der in solcher Art mit einer Arbeiterin sprach. Daß er sie für eine Arbeiterin hielt, war selbstverständlich, ihr Erstaunen galt seiner ungebildeten Ausdrucksweise.

Sie legte die Hände fort, schüttelte die Erde von ihrer Schürze und ging, ohne ein Wort zu sagen, zum Kücheneingang. Dort wartete sie und rief dem aus der Buttkammer schauenden Diener zu:

„Es klingelt am Gartentor — sehen Sie doch bitte zu, daß geöffnet wird.“

Dann blieb sie im Gang stehen, als sie hörte, daß das Tor geöffnet wurde und der Besucher über den Steinweg zum Hauseingang schritt.

Als Thea zur bestimmten Stunde in das Speisezimmer trat, sah sie, daß nicht wie gewöhnlich drei, sondern vier Gedecke aufgelegt waren, und als von der anderen Seite aus dem Rauchzimmer des Hausherrn dieser mit Frau Sonja trat, begleitete sie ihn Herr — der ungestüme Elegant vom Gartentor.

„Mein Bruder, der Flieger Gontrand, unsere Gärtnerin, Fräulein von Briselow.“

Der Blick des jungen Fliegers ging flüchtig über Theas Erscheinung.

Sie trug ein sehr einfaches, dunkelblaues Kleid, das reich gebar war ganz schlicht frisiert und lag in tiefen, natürlich gewell-

ten Scheiteln über der weißen Stirn, rückwärts war es in starken Flechten kunstlos aufgesteckt.

Die Tatsache, daß Gontrand, der sich höflich verneigte, sie nicht erkannte, erheiterte sie, so daß ein leises Lächeln auf ihrem Antlitz stand. Kosseling sah es, und wieder stieg der Arger in ihm auf — die zurückhaltende Gärtnerin hatte während der ganzen Zeit nicht gelächelt, und nun, da ein junger Mann Tischgast ist, lächelt sie.

Aber, als er sie bei der Suppe wieder ansah, stand das Lächeln nicht mehr in ihren Zügen und sie war so ernst wie sonst.

„Mein Bruder kommt aus Frankreich zurück, Fräulein von Briselow,“ erklärte die Hausfrau in lebenswürdiger Laune, „er wird jetzt in Deutschland fliegen.“

„Wenn ich mit meinem eigenen Flugzeug fahre, das jetzt in Arbeit ist, mußt du mitfahren, Sonja — es ist himmlisch schön, so Herr sich zu fühlen in der Luft!“ Dann, sich zu Thea wendend: „Möchten Sie nicht auch es einmal versuchen, Fräulein Briselow?“

„Ich bin mehr dafür, auf der Erde zu bleiben“, sagte Thea höflich.

„Ach ja — Erde — ganz recht — als Gärtnerin sind Sie mehr der Erde zugeneigt — aber — wie kommt eine Dame darauf, Gärtnerin zu sein?“

„Ich bin im Garten groß geworden, meine Liebe und mein Interesse galten, seit ich denken kann, dem Garten, es war keine Frage, daß ich mich für diesen Beruf entschied.“

„Ja — wirklich — Frauen und Blumen gehören zusammen — ganz recht —“ er hob lachend sein Glas gegen Sonja — dann auch gegen Thea:

„Aber Sie haben gewiß viel Arger — so die Leute — und ohne Leute wird man nicht fertig — na, das kennt man ja — da war heute früh, als ich kam, eine so maulfaule Arbeiterin im Garten, sah nichts, hörte nichts — ich hab' sie auch nicht schlecht angedonnert.“

„Dann ist wohl Frau Plittner nachher noch gekommen“, sagte Kosseling zu Thea gewandt, aber zum Glück wartete er eine Antwort nicht ab.

„Sie müssen die Leute wohl oft andonnern, nicht wahr?“

Thea schüttelte den Kopf.

„Das tue ich nie, das verbietet mir die Erziehung, die mir meine Eltern gaben, ich spreche mit jedem Menschen höflich, das muß besser, finde ich.“

Gontrand stuzte einen Augenblick — diese Augen, diese leichte Bewegung des Kopfes — das hatte er doch schon einmal gesehen. Aber wo? In Frankreich oder sonst auf seinen Reisen oder wohin ihn seine erfolgreichen Flüge geführt hatten?

Sonja war es unbequem, daß ihr Bruder mehr mit Thea sprach, als sie für gut hielt, und so hatte sie bald eine Frage bereit, ihn zu einer Unterhaltung mit ihr zu veranlassen. Seine Triumphe



Dr. Giuseppe Motta,

der neue schweizerische Bundespräsident für das Jahr 1915. (Mit Text.)

seine Vorbeerfränze, die vielen Briefe und Gedichte, die er von Verehrern, noch mehr aber von Verehrerinnen erhielt, gaben ein reiches Thema her.

Ein Thema, das ihn immer fesselte; Marcel Gontrand war für nichts so empfänglich als für Verühmtsein. Er hatte es als Schüler bedauert, so gar keine Anlage zum künftigen Verühmtsein zu haben, seine Schwester Sonja pflüchte Vorbeeren auf der Operettenbühne, sein Schwager hatte sich durch sein erstes Stück berühmt gemacht — aber für ihn hatte die Kunst nichts übrig gehabt. Er war, gut dafür begabt, zum Ingenieur bestimmt, und gerade, als er sein Studium begann, begann man auch die Luft zu erobern mit Luftschiff und Flugapparat. — Es war für ihn keine Frage, sich diesem Beruf zuzuwenden — und sein rastloser Fleiß, sein Ehrgeiz, seine Energie und sein Streben hatten ihm schöne Erfolge gebracht — Zeitungen und Zeitschriften brachten seinen Namen und sein Bild — er war in seiner Welt ebenso berühmt wie sein Schwager in der seinigen.

Dennoch waren heute seine Gedanken nicht wie sonst ausschließlich mit sich beschäftigt, er fand mit einem Male, daß diese Zeichen der Verehrung, die ihm auch junge Damen dargebracht hatten, fast abgeschmakt waren. Er ertappte sich auf dem lebhaften Wunsch, daß

das große blonde Mädchen ihm gegenüber sich mehr mit ihm beschäftigen möchte, und er war seiner Schwester fast böse, daß sie sie so gar nicht ins Gespräch zog. Ihre klaren Augen gingen mit so kühlen Blitzen über den Tisch, daß es schien, als nähme sie an der Unterhaltung gar keinen Anteil, und auf eine Frage des Schwagers hatte sie auch nur ganz kurz und sachlich geantwortet.

Als Thea von Briselow sich gleich nach Tisch zurückgezogen hatte, während die drei noch in Sonjas kleinem Salon bei starkem Kaffee und Zigaretten saßen, sagte er: „Was ist das für eine komische Idee von euch, euch eine Dame für den Garten zu engagieren?“

Sonja sah ihn erstaunt an. „Gar nicht sonderbar, wir sind doch moderne Leute und müssen als solche moderne Ideen und neuzeitliche Erkenntnisse unterstützen.“

Marcel lächelte zerstreut: „Ach ja, natürlich, aber Fräulein von Briselow sieht gar nicht nach neuzeitlichen Ideen aus, eher nach altlehrbarer Pietät.“

Und wieder kam ihm der quälende Gedanke, daß er sie schon irgendwo gesehen, aber an die Arbeiterin, die er so unhöflich behandelt hatte, dachte er nicht.

Tante Selma war ärgerlich, daß Thea so selten kam, und fand immer wieder Veranlassung, über die Sklaverei zu schelten, in die sich ihre Richte begeben hatte. Dabei kam auch der ganze Groll der Dame gegen die neue Richtung zum Vorschein. — „Es ist eine zu merkwürdige Zeit, man predigt Selbständigkeit im Beruf für jede Frau, aus welchem Stande sie auch sei, man hört so schön davon erzählen, daß die Frauen von heute mit Hilfe ihres Verstandes der Hörigkeit des Mannes entronnen sind — und dann werden sie Lehrerinnen und Gärtnerinnen und führen ein Sklavenleben.“

„Tante Selma, ich führe doch kein Sklavenleben, ich kann mir meine Arbeit ganz nach meinem Gefallen einrichten, kann meine

Hilfe bestellen, wann ich will, bin an keine andere Arbeitszeiten gebunden, als an die, die eben die Tagesstunden und das Nacht geben — und bin Sonntags natürlich ganz ohne Arbeitspflicht.“

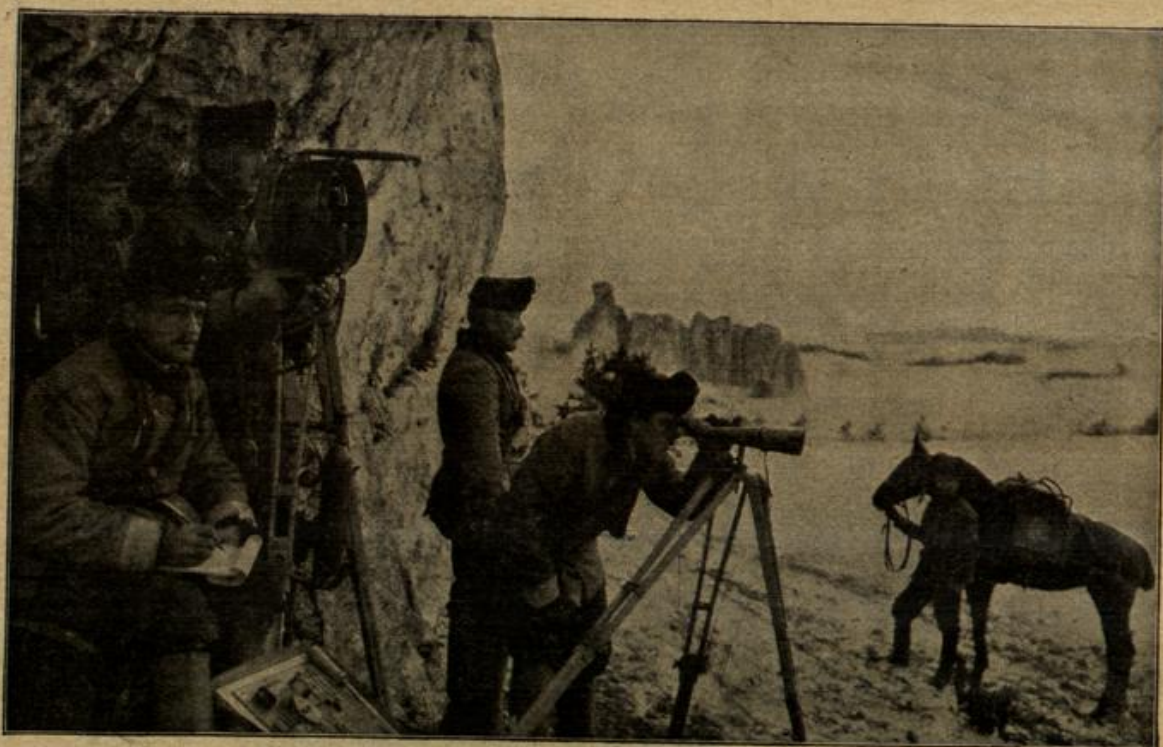
„Dann komme doch Sonntags.“
Thea hätte gern die Wahrheit gesagt, wie sie die stillen Tagesstunden liebte, die ihr so ganz allein gehörten, vormittags schönem Wetter ein Spaziergang, nachmittags ein gutes Aus ihrem kleinen Büchervorrat oder aus der Bibliothek, abends, wenn nicht unten in der Villa Gesellschaft war, Stunden zum Nachdenken — zum Vor- und Rückwärtsdenken. Tante Selma, die stets wortreiche und unterhaltsame, ließ sich von dieser Fröhlichkeit einsamer Stunden keine Vorstellung machen.

„Albrecht meint, der Doktor Rosseling ist zu arrogant, er ihn in einer Gesellschaft gesehen und Frau Doktor Rosseling — sie ist ja wohl früher beim Theater gewesen — dahin paßere Richte nun doch nicht — als Untergebene einer Theaterdame.“

„Du siehst die Sache von einem falschen Standpunkt, Tante Selma, ich fühle mich durchaus nicht als Frau Doktor Rosselings Untergebene, wie man in derartigen Stellungen früher sah — ich arbeite für Doktor Rosseling, er bezahlt mich

Arbeit, sprechen sich zum men, wo sich für bildete te schied das ist all „Und Familie schluß?“

„Tante ma, den sich manche So me, macher Erzieher, oder (res d nerin antube wünscherfestig habe Er Verlangt er anders fahre dem (lein paar zu eifam en, als 11, es ist.“ Men, „Abne war onjas froh, das re Si Gespräch als nicht so in wi dete, das Un



Österreichisch-ungarische Kavalleriepatrouille bei Elarchee gibt eine Meldung durch Lichtsignale weiter.

Photographie Kilophot. G. m. b. H., Wien.

offenbar wurde, du seiest seine Cousine, es wäre ihm sehr peinlich gewesen, er möchte doch gern in das Auswärtige Amt.“

„Von mir hat Albrecht keine Indiskretionen zu fürchten, meine Familienverhältnisse und Verwandten pflege ich nicht zum Gespräch der Unterhaltung in einem fremden Hause zu machen — wäre die Letzte, die ihm seine Karriere verderben möchte.“

Tante Selma atmete auf, sie spannte so gern lange Zukunftsfäden, wenn Albrecht erst Legationsrat war, dann — ja dann —

Und Thea, die Schwäche der Tante für Luftschlösser kennend, gönnte sie der alten Dame von Herzen. Daß Thea die stets an sie ergehenden Einladungen zu Gesellschaften bei Rosselings abgelehnt hatte, war ihr einerseits eine große Enttäuschung, andererseits wunderte sie sich, daß Thea nicht Freude daran hatte, die vielen berühmten und bekannten Leute, die dort lernten, kennen zu lernen.

Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß einige Tage nach dem letzten Besuch Theas bei der Tante Frau Dr. Rosseling bei Tisch sich besonders liebenswürdig an das junge Mädchen wandte: „Möchten Sie mir heute einen großen Gefallen erweisen, Fräulein von Briselow, ich bitte Sie darum.“

„Wenn es in meiner Macht steht, gern, Frau Doktor Rosseling.“

„Ich habe noch mehrere Fünfuhrtee-Empfänge festgesetzt, morgen ist der erste, und da möchte ich Sie bitten, mir außer Blumenanordnung Ihre Hilfe zu leihen — nämlich beim Tischdecken und -räumen. Borige Woche bei der Baronin Wenzel hat mir das so gut gefallen, die Baronin machte den Tisch ihre Tochter und ihre Gesellschafterin reichten die Tassen, mit

...konnte sich jeder Gast selbst bedienen, die Dienerschaft trat
...in Erscheinung. Kennen Sie das?"
...Thea neigte bejahend den blonden Kopf: „Gewiß, Frau Dok-
...Kosseling, ich bin andere Teestunden kaum gewöhnt.“

mit seiner gepflegten Stimme ebenfalls um eine Tasse Tee bat,
...die Fee, die sich heute aus der Gartenfee in die Teefee verwand-
...elt hat“, wie er sagte.

Als der Sänger Thea so überraschend ansprach, wurde ihr
...Antlitz um einen Schein bleicher, ihr war,
...als hörte sie wieder jenes Lied vom Obdach
...gegen Sturm und Regen, als erlebe sie jene
...Szene im Garten zwischen Sonja Kosseling
...und Ferbal noch einmal. Marcel sah es, und
...sein kalter Blick traf Ferbal, der ganz harm-
...los dankend zur Seite trat, um sich mit
...Zucker und Arrak zu versorgen.

Ein paar bekannte Damen sprachen ihn
...an, fragten nach seinem neuen Flugzeug, be-
...kundeten ein fabelhaftes Interesse dafür, und
...noch vor einigen Tagen hätte ihn das sehr ge-
...freut, aber heute hätte er viel lieber gesehen,
...wenn Thea sich mit ihm beschäftigt hätte.
...Ihre kühle Art, mit der sie in stets gleicher,
...höflich zurückhaltender Weise auch den Damen
...den Tee bot, fiel ihm auf die Nerven. Die
...meisten der anwesenden Damen kümmerten
...sich kaum um Thea, mit der die Hausfrau sie
...schnell in ihrer lässigen, oberflächlichen Weise
...bekannt gemacht hatte. Einige wenige hatten
...nicht mehr als ein kurzes „Danke“ für sie,
...sie interessierten sich für den „neuen Beruf“,
...von dem sie bisher nur in Zeitungen und
...Zeitschriften gelesen hatten. Manche fanden
...ihn höchst poetisch und ideal, andere stritten
...dagegen und meinten, es sei doch harte,
...schmutzige Arbeit dabei. Und Thea gab ihnen
...allen recht mit dem Gedanken, daß diesen
...Frauen, die bei der Unterhaltung so sehr für
...alle Frauenarbeit und für die Betätigung der
...Frauen in jedem Beruf waren, die dafür

oder darüber schrieben und darüber lachten, doch im Grunde den
...wahren, edlen Kern der Sache noch nicht erfaßt hatten, den Adel,
...der in der Arbeit selbst liegt. —

Im Nebenzimmer wurde musiziert, eine Dame im Wieder-
...meierkostüm, die Laute am bunten Seidenbunde, hatte sich hören
...lassen; nun erklang die Geige, die ein Wunderknabe in Kniehosen
...spielte, und eine ernste, ältliche Künstlerin begleitete am Flügel.
...Als sie Carol Ferbal in ihrer Nähe auftauchen sah, dachte sie un-
...willkürlich, ob er das einzig-schöne Lied wieder singen würde,
...das sie immer so entzückte, eigentlich entzückte und rührte gegen
...ihren Willen.



Waffenbrüder — deutsche, österreichische und ungarische Verwundete in einem
...ungarischen Lazarett.

Sonja war sichtlich erfreut, Teemachen, sich um die Gäste in
...machen der Bewirtung zu kümmern, war ihr sonst unangelegen ge-
...ziehen, nun hatte sie sich zu ihrem Debut als spendende Teefee
...des Hauses Theas Hilfe gesichert, und sie war im stillen ihrem
...ruder sehr dankbar, der diesen Gedanken in ihr angeregt und
...schers-festigt hatte.

Er hatte Thea gelegentlich der letzten Gesellschaft, der ersten,
...erlangt er wieder im Hause der Schwester beivohte, vermisst und
...ers fahlen, daß es ihre Gewohnheit sei, die Einladungen abzulehnen.
...Allein er kannte ihre vornehme Art aus den kurzen Stunden des
...zusammenseins, wenn er bei seiner Schwester zu Mittag aß, ge-
...als er, um zu
...ist. „Wien, daß sie
...Bitte
...Jonas um
...daß sie Hilfe nie-
...prächtig abschla-
...t so en würde.
...daß Und nun
...war er, sich
...scheidt durch
...die Menge der
...ichienenen
...hätte hin-
...te. „Archwindend,
...zum Tee-
...ich vorge-
...ungen, hatte
...us Theas
...and die Tasse
...it dem gol-
...e dem schim-
...ort lernenden duf-
...nden Ge-
...ge Tant entge-
...Koffen gengenom-
...Nähe en und woll-
...llen eben begin-
...en, sie in eine
...sselin-terhaltung
...ziehen, als
...eher eben ihm die
...im hohe Gestalt
...es Sängers
...en Ferbal auf-
...achte, der



Deutsche Soldaten beim Einlauf in Lodz. Phot. R. Sennede.

Er stand mit einem Male dicht neben ihr, nahm eine leere Tasse und hielt sie ihr hin: „Ich bitte noch um eine Tasse Tee, mein gnädiges Fräulein, falls Sie noch eine Tasse da haben“, dann, als Thea die Tasse nahm und füllte, trat er hinter den Teetisch, und sein durch das Zimmer irrender Blick sagte ihm, daß es fast leer war; nur einige Gäste standen, dem Teetisch den Rücken wendend, in der breiten Tür und blickten auf die musizierende Gruppe. — Sein heißer Atem streifte fast ihre Wange, und erschreckt und ungeduldig wandte sie sich ab und stellte die halbgefüllte Tasse auf den Tisch.

„Verzeihung“, murmelte er — „Verzeihung, mein gnädiges Fräulein — ich — ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten.“ „Mich — Herr Fernal?“

Der Ton ihrer Stimme war hart — und in der Bewegung, mit der sie von ihm zurücktrat, lag stolze Abwehr.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, ich bitte Sie um eine Günst — ich hörte, ich vernahm, daß, daß Frau Doktor Rosseling neuerdings — viel in Gesellschaft ihres Bruders ist.“

Er hielt inne, aber Thea kam ihm mit keiner Frage entgegen — „und in der Gesellschaft des Herrn Marcel Gontrand soll sich ein Flieger befinden — ein deutscher Flieger, der — der ein Freund von Frau Doktor Rosseling ist — und ich muß das wissen — ich muß.“

„Ihr Anliegen an mich ist kühn und rätselhaft, Herr Fernal — ich würde es ablehnen, Ihnen darauf eine Antwort zu geben, wenn mir etwas von, sagen wir, den gesellschaftlichen Beziehungen von Herrn und Frau Doktor Rosseling bekannt wäre — so sind sie mir aber nicht nur vollständig unbekannt, sondern auch vollständig uninteressant und werden das stets bleiben.“

Marcel Gontrand, dem im Grunde das Spiel sehr langweilig war, sah sich um — was war denn das, da stand Thea von Briselow in anscheinend sehr lebhafter Unterhaltung allein mit Fernal. Also auch der Künstler, der ihr imponierte.

Er schob sich langsam durch die Menge und stand dann neben seiner Schwester, deren Arm er leise berührte. „Sieh einmal, Sonja, Fernal flirtet mit eurer Gartenfee. Na ja, so sind sie eben alle —“ Er wollte noch mehr sagen, aber in diesem Augenblick sah er, wie Thea den Sänger stehen ließ und dem Ausgang zuschritt. Er vertrat ihr den Weg. „Wollen Sie schon fort, Fräulein von Briselow — mit Ihrem Amt ist doch der schöne Abend noch nicht zu Ende.“

(Fortsetzung folgt.)



Fern der Heimat.*)

ern der Heimat, an ragenden Trümmern
Lehn' ich und schaue hinaus in das Land,
Scheidegrüße von purpurnem Golde
Streut mir die Sonne auf Haupt und Gewand.

Still naht der Abend; mit seinen Schatten
Steigt herauf der vergangenen Zeit
Ehrfurchtgebietende, stille Größe,
Schmachvoll vernichtet in Haß und Streit.

Jählings in tiefem, heißem Erbarmen
Streif' ich die Trümmer mit bebender Hand,
Und ich bete: Vor solcher Geschichte
Schirme, Gott Vater, mein Heimatland!

*) Sonja in Anatolien.

Johanna Weistich.



Unsere Bilder



Dr. Giuseppe Motta, der neugewählte Präsident des schweizerischen Bundesrats für das Jahr 1915. Dr. Motta ist am 29. Dezember 1871 in Airolo geboren und kam 1887 an das Lyzeum von Freiburg im Aargau; 1889 und 1890 besuchte er die dortige Universität, 1890 bis 1891 studierte er in München, 1892 und 1893 in Heidelberg, wo er am 22. April 1893 den Doktorhut mit der Auszeichnung summa cum laude erwarb. Im Jahre 1895 ließ er sich in Airolo als Rechtsanwalt nieder, 1897 wurde

er Notar. Seine politische Laufbahn begann er 1895 mit dem Einzug in den tessinischen Großen Rat; vier Jahre später, im Oktober 1899, wurde er Nationalrat. Dr. Motta ist ein ausgezeichnete Jurist, der die Landessprachen so geläufig beherrscht, daß er in jeder derselben plaudern kann.



Allerlei

Barum. „Warum wurden denn in eurem Geschäftszimmer Schreibmaschinen wieder abgeschafft?“ — „Weil der Geschäftsleiter dem Gekloppe nicht schlafen kann.“

Gewitterlich. Oberleutnant: „Was hat denn der Oberst an dem Heiratsgesuch gesagt?“ — Leutnant: „Er hat gedonnert und bin — abgeblitzt!“

Die Null. Freundin: „Ihr Mann klagte mir heute auch, daß so teuer sei!“ — „Was geht's den an? Das Vermögen, von dem ich lebe, habe doch ich in die Ehe eingebracht!“

Ein Lob der deutschen

In einem Werke über „Die Frauen der verschiedenen Völker“ von Dr. von Zerkow lesen wir: „Die Engländerin in die Kirche, Deutsche in die Küche. Die Engländerin kleidet sich mit Geschmack, die Deutsche ohne Geschmack, die Deutsche schamlos und bescheiden. Die Engländerin spricht Deutsch, die Engländerin spricht Deutsch!“

Gemeinnütziges

Perthühner haben die gute Eigenschaft, daß sie nicht, wie die Hausvögel, die Erde aufscharrten. Sie können her in den Gärten und Anlagen herumlaufen und nach Ungeziefer forschen, das sie in Massen vertilgen.

Linien können auch in rauhem, noch angebaut werden, wenn man die Lage einigermaßen trocken ist. Sie an die Bodenkraft nur geringe Ansprüche stellen und kommen selbst auf trockenem, unfruchtbarem Boden noch gut fort. Nur reichlicher Anbau muß der Boden sein.

Maibäume zur Gewinnung von Treibfeimen verlangen einen Sandboden oder sandigen Lehm. Hierin bildet sich ein gutes Wurzelkorn, was zur Treiberei der Keime, besond. zur Frühreife, Vorbedingung ist. Der Boden muß tief rigolt sein und mit Kuhdung verbessert werden. Dann beginnt die Pflanzung so zeitig wie möglich im Frühjahr.

Morchelsuppe. 1/2 Kilo Morcheln, mehrmals gebrüht und gut gewaschen, man fein und dünnet sie mit zwei Eßlöffeln Rahm, Butter, Salz, Paprika gar. Eine aus Knochen und Wurzelwerk gekochte Brühe durch ein Sieb getrieben und zu den Morcheln gegeben. Dann bindet die Suppe mit Mehlchwitze an und legt sie mit Eigelb.

Logogriph.

Ein deutscher Dichter ist's mit 1,
Mit r wird's zum Gewürze schnell.
Julius Gold.

Anagramm.

Einer Stadt am Niederrhein —
Füg ein Zeichen ein,
Dann ist es in des Balbes Gründen
Als kleines, flinkes Tier zu finden.
G. F. R. R.

Schachlösungen:

Nr. 112. 1) Tg 4 etc.
Nr. 113. 1) Lc 2—d1. Kd 1:
2) Lg 5. 1) ... Kf 1 2) Ld 4:
1) ... g 5; 2) Tg 1 (droht). Nebenlg.
1) Ld 4: 2) Ta 1 3. Lf 1.

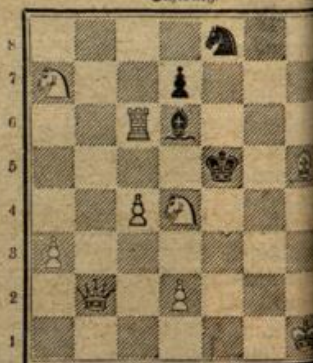
Richtige Lösungen:

Nr. 100. Von R. Scholz, Groß-Alexand. Nr. 102. D. Burthard, Seidenberg i. Schl. Nr. 103. B. Mann in Konstant. Nr. 104. G. E. Kitzmayer, Jochheim. Nr. 109. R. Daunold, Rittenberg a. M. Nr. 110. W. Schamberg, Börsen. R. Thimm, Frau, Lauterna C.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 114

Von F. Frank, Seelen. Schwarz.



Mat in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Lust, Schust, Dufst. — Des Anagramms: Nagel. Des Bilderrätsels: Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.